

Der Gesellschafter.

Dienstag den 17. Oktober 1854.

Württembergische Chronik.

Stuttgart, 12. Okt. In der gestrigen Generalversammlung der württemb. Hagelversicherungsgesellschaft ist eine so totale Aenderung der Statuten beschlossen worden, daß wenn dieselbe eintritt, die jetzige Gesellschaft als aufgelöst und die kommende als eine ganz neue betrachtet werden kann. Ueber diese Aenderungen der Statuten sollen jedoch zuvor die landwirthschaftlichen Bezirksvereine ihre gutachtlichen Aeußerungen abgeben und dann erst eine später — etwa auf den 20. November — zu berufende Generalversammlung über die wirkliche Aenderung der Statuten definitiv Beschluß fassen.

Stuttgart. Unsere, Mitte nächsten Monats zusammentretenden Landstände werden ein so reichliches Material zu ihren Beratungen vorfinden, daß sie ihre Sitzungen bis zu dem nächsten Sommer werden ausdehnen müssen.

Herrenberg, 12. Okt. Der gestrige Tag hat sich durch zwei traurige Vorfälle ausgezeichnet. In Mödingen, diesseitigen Bezirks, entstand zwischen zwei Mannspersonen, Dheim und Neffen, ein heftiger Wortwechsel, welcher damit endigte, daß Ersterer von Letzterem mit dem Küferhammer auf den Kopf einen Schlag erhielt, der den Tod zur Folge haben durfte. — In hiesiger Stadt wurde Abends in einem der See ein 7jähriges Mädchen ertrunken gefunden, nachdem man lange vergebens nach ihm gesucht hatte.

Kottenburg a. N., 8. Okt. Dem Anstifter des in Ergenzingen, diesseitigen Oberamts, am 27. v. M. ausgebrochenen Brandes, durch welchen 10 Gebäude in Asche gelegt worden sind, ist man nun auf die Spur gekommen; es ist ein 8jähriger, etwas schwachsinniger Knabe, der Sohn dortiger Bürgerleute, der mit andern Kindern in einer Scheune spielend zeigen wollte, wie seine Mutter, wenn sie Licht mache, mit den Zündhölzchen an der Wand herunterfabre. Dabei ließ er es aber nicht bewenden, sondern hielt das brennende Zündhölzchen an das Heu und binnen Kurzem stand die ganze Scheuer in Flammen. Seines jugendlichen Alters wegen kann gegen den Buben nicht gerichtlich eingeschritten werden, da hierzu erforderlich wäre, daß er das 10te Jahr zurückgelegt hätte; einer wohlverdienten Züchtigung in der Schule steht aber Nichts im Weg. — Die hiesigen Hopfengeschäfte wollen dieses Jahr nicht recht in den Gang kommen und werden immer noch die Käufer erwartet. Der Preis des Hopfen beträgt per Centner 120—130 fl.

Tages-Neuigkeiten.

Die Gewerbetreibenden, welche die Münchner Industrieausstellung besichtigt haben, machen wir darauf aufmerksam, daß nach dem 15. Oktbr. der vierzehntägige Termin beginnt, innerhalb dessen die ausgestellten Gegenstände an den Aussteller zurückgesendet sein müssen, indem nach Ablauf der 14 Tage die Transportfreiheit auf den bairischen Eisenbahnen etc. aufhört.

Augsburg. Die epidemische Brechruhr hat von den 3600 Erkrankten nahezu 1200 aus dem Leben hinweggenommen.

In Marburg ist am 4. Okt. die Bäckerzunft aufgelöst und den Bäckern das Backmonopol entzogen worden, weil sie sich öfters weigerten, dem Brodbedarf des Publikums jederzeit zu genügen. Es können jetzt von außen herein Backwaaren in die Stadt gebracht und auswärtige Bäcker Backconcessionen in die Stadt erhalten.

In dem Dorfe Großniegnitz in Schlesien feiert ein Ehepaar das „diamantene Ehejubiläum,“ der Mann ist 85 Jahre und die Frau 83 Jahre alt.

Alexander v. Humboldt soll neulich bei Tafel in Gegenwart vieler hochstehender Personen gesagt haben: „Wenn der Kaiser von Rußland die Türkei einen kranken Mann nannte, so hätte er Deutschland mit viel besserem Rechte ein krankes, altes Weib nennen können.“ (Generalanzeiger.)

Wien, 14. Okt. Der Prinz von Preußen trifft heute Abend hier ein. — Die Allirten haben sich auf achtzehnhundert Schritte Sebastopol genähert.

(Telegraphische Botschaft.)

Eine Depesche des englischen Gesandten in Konstantinopel, die am 7. Okt. angekommen ist, meldet, daß Marschall St. Arnaud, der Oberbefehlshaber der Verbündeten, in der Krimm gestorben ist und General Canrobert das Commando übernommen hat.

Triest, 11. Okt. Nach Berichten aus Konstantinopel, 2. dies, präsidiert Lord Raglan den Kriegsrath, der die Oberleitung der Operationen hat. Alle Truppen der Verbündeten waren vollends von Barna nach der Krimm abgegangen.

Konstantinopel, 2. Okt. Gestern sollte Sebastopol zur Kapitulation aufgefordert werden. Ueber 5000 Verwundete liegen hier in den Spitälern, und täglich langen neue Transporte an; bei 300 starben unterwegs, und man warf die Leichen ins Meer.

Omer Pascha hat von Konstantinopel Befehl erhalten, mit seiner Heeresmacht gegen Sebastopol vorzudringen.

Man erfährt von den Verwundeten, daß die Schlacht an der Alma schrecklich gewesen sei, und selbst General Thomas hat sich geäußert, daß er während des ganzen Krieges in Algier nichts Aehnliches gesehen habe. Von den Russen wurden gegen 15,000 (?) Mann, von den Franzosen 2300 Mann und von den Engländern noch mehr kampfunfähig gemacht, denn sie zählen darunter an Offizieren allein gegen 97. — Fürst Wenzikoff, der selbst im Centrum der Befestigungen kommandirte, hat geäußert, daß diese Stellung nur mit 100,000 Mann zu forciren sei. Man erbeutete von den Russen 14 Kanonen, und eine bedeutende Menge Waffen aller Art wurde auf dem Schlachtfelde nach dem Rückzug der Russen gesammelt.

Ein amtlicher Bericht Menschikoffs nach Warschau nennt die Schlacht an der Alma ein ernstes Vorpostengefecht. Es muß sehr ernst gewesen sein; denn der Fürst selber gibt seinen Verlust auf 1000 Mann an, eine russische Schätzung, die nach dem berühmten 1 Mann zu messen ist, der in den kaukasischen Gefechten regelmäßig gefallen ist. In der That war es eine blutige Schlacht, in der die französische und englische dritte Division sich Vorbeeren erwarben. Sie rückten zuerst unter fürchterlichem Kanonenfeuer des Feindes zum Sturm vor, erstere mit den Zuaven, letztere mit den Schotten an der Spitze. Bei den Zuaven glückte erst der dritte Bajonettangriff; die englischen Sturmreihen gingen, ohne einen Schuß zu thun, mit ernstem Todesmuthe auf den Feind los. Prinz Napoleon erhielt an der Spitze der Truppen seine Feuertaufse. Alte Offiziere versichern, sie hätten nie einen fürchterlicheren Sturm unter einem unaufhörlichen dichten Hagel von Kugeln und Bomben gesehen; aber unaufhaltsam erstiegen die Schotten und Zuaven die Verschanzungen und durchbrachen die Reihen der Russen, unter denen die 12,000 Gardes mit Todesverachtung sich schlugen.

Die Engländer haben berechnet, daß ihnen jeder gefangene russische Offizier, selbst bis zum Cadetten herunter, auf mehr als 800 Thaler zu stehen kommt. Das finden sie zu theuer, zumal da die Gesellschaft immer größer werde. Wenn's die russischen Soldaten hörten, wie gut sie's in England hätten, würden sie sich zum Gefangenwerden drängen oder der Kaiser Nikolaus befehle seinen Regimentern zum Feind überzugehen, um England an den Bankerott zu bringen.

Die Kanoniere des Invalidenhotels in Paris stehen Tag und Nacht mit brennenden Linten hinter ihrem Geschütze, um der harrenden Bevölkerung von Paris die Siegesbotschaft von der Einnahme von Sebastopol zu verkündigen. Leider stehen sie heute noch!

Es ist doch manchmal ein rechtliches Glück, wenn man in die Festung gesperrt und obendrein Kriegsgefangener wird! Ein junger Pote in Warschau ließ seine Zunge zu sehr spazieren und war plötzlich verschwunden, Niemand wußte wohin. Da kommt unvermuthet ein Brief aus Frankreich: Lieber Bruder, freue Dich mit mir. Die Polizei hatte mich unter die Soldaten in Bomarsund ge-

setzt, aber die Franzosen haben mich gefangen genommen. Ich denk, ich kann mit dem Tausch zufrieden sein.

Will Niemand ein Protektorat kaufen? Es wird billig, nur für eine fürsätzliche Leibrente losgeschlagen. Fürst Danilo von Montenegro, der dabei den kleinen Tyrannen spielt — man darf's ja sagen, da er noch keinen Protektor gefunden hat, — hat seinen russischen Protektor verloren, weil Kaiser Nikolaus seine Dukaten jetzt besser braucht, als sie zum Fenster hinauszwerfen. Der Fürst reiste sogleich nach Wien, um dem Kaiser das unbeflegte Protektorat für so und so viel Dukaten anzubieten, hat aber einen Korb erhalten und ist an seinen rechtmäßigen Oberherrn, den Sultan gewiesen worden. Von dem will aber Danilo nichts wissen, weil der Sultan alles hat, nur kein Geld. Man will er nochmals persönlich in Petersburg versuchen, was zu machen ist. Es ist nur, daß das Protektorat nicht an den Juden und an die Frankfurter Börse kommt.

Eine Hochzeit in Irland.

Ich lustwandelte vor einem der herrlichen Landsitze, an denen die Umgebung von Dublin so reich ist, und ließ meine Blicke von den Thürmzinnen des Herrenhauses auf die stolzen Bäume des Parks, von diesen auf die azurnen Wogen des Oceans schweifen, als plötzlich eine Scene ganz anderer Art meine Neugierde stachelte. Ein junges Weibchen mit wallenden Haaren, gehüllt in einen weiten gestreiften Shawl, ritt daher auf einem kleinen, muthigen Pony, der nur mit Anlauf sich dazu bequeme im Schritt zu geben. Ein großer Bursche, mit feurigen Augen und triumphirendem Antlitz führte das Pferdchen am Zügel und mäsigte dessen Ungestüm. Gruppen von Männern und Weibern, Greifen und Kindern, geleiteten zu Fuße das junge Frauchen. Ich fragte meinen Kutscher, was diese Prozeßion bedeute. „Das ist eine Hochzeit,“ erwiderte dieser, „der große Bursche da ist Tom Mac Sweeny, der Pächter, und führt seine junge Frau in seine Wohnung heim. Die gute Alte dort, die so tief in ihrem großen blauen Mantel steckt, ist die Mutter der Braut. Wie ist die arme Frau so ernst und traurig, ihr Auge schwimmt in Thränen; nun freilich, in einigen Minuten muß sie von der Tochter scheiden.“

Dieses zufällige Begegniß weckte in mir die Lust, eine irkändische Hochzeit in allen ihren Einzelheiten kennen zu lernen, und da ich mirs angelegen sein ließ, fand ich bald eine Gelegenheit dazu. Ich theilte hier mit, wie diese Feier im Allgemeinen vor sich geht.

Zuerst geht der Bursche, der heirathen will, zu seinem Pfarrer und bittet ihn um seine Erlaubniß, welche dieser auch gegen einen Betrag von 4 bis 5 Schilling (2 fl. 24 fr. bis 3 fl.) erteilt. Die Einwilligung der Eltern wird leicht erlangt, wenn die beiden Parteien gleich arm sind; denn diesen kann nichts Schlimmeres mehr begegnen, und haben sie einander als Mann und Frau lieb, so theilen sie miteinander die Kartoffel, die auf ihr Mittagmahl entfällt. Besitzen aber die beiden

ngen genommen.
ben sein.
? Es wird bil-
chlagen. Fürst
kleinen Tyrann-
er noch keinen
russischen Protec-
e Dukaten jetzt
zuwerfen. Der
Kaiser das un-
pakaten anzubie-
an seinen recht-
worden. Von
eil der Sultan
nochmals per-
machen ist. Es
Juden und an

nd.
lichen Landfuge,
reich ist, und
des Herrenhau-
von diesen auf
als plötzlich
gierde stachelte.
baren, gehüllt
aber auf einem
müß sich dazu
großer Bursche,
Antlitz führte
essen Ungeßüm.
Greifen und
Frauchen. Ich
fession bedeute.
r, „der große
Pachter, und
ng heim. Die
n blauen Man-
ie ist die arme
nimmt in Trau-
uß sie von der

mir die Lust,
zelheiten ken-
legen sein tief,
theile hier mit,
geht.
n will, zu sei-
aubniß, welche
bis 5 Schilling
anwilligung der
beiden Parteien
s Schlimmeres
als Mann und
Kartoffel, die
aber die beiden

Liebenden etwas, dann wird ihre Verbindung der Gegen-
stand diplomatischer Verhandlungen. Ist zum Beispiel
der Bräutigam Eigentümer einer Kuh oder eines Esels,
so muß die Braut schlechterdings ein Paar Schweine
oder einen gleich kostbaren Schatz als Mitgift bringen;
mit einem Worte, die Waagschaale muß auf beiden Sei-
ten gleich stehen, widrigenfalls die Verwandten ohne Er-
barmen ihre Liebe und alle Träume von Glück zerreißen.
Gewöhnlich heirathet das irische Landvolk sehr jung.
Andererseits sieht man auch selten einen Wittwer oder
eine Wittve zur zweiten Heirath schreiten. Heirathet ein
Mann zum zweiten Mal, so sehen ihn alle Nachbarn
und Nachbarinnen scheel an und prophezeien ihm alles
mögliche Unglück.

Die Trauung wird in der Kirche gefeiert und da
herrscht noch in vielen Gegenden die Sitte, daß nach
der Messe der Pfarrer den Bräutigam auffordert, der
Braut den Friedenskuß zu geben. Die Neuvermählten
umarmen einander ohne Umstände am Fuße des Altars
selbst, und die Witwvögel lassen gewöhnlich ihre Wige
dabei los und geben sich nicht eher zufrieden, als bis
die Braut darüber erröthet ist. Doch gibt es jetzt schon
viele Geistliche, welche die Volkssitte nicht mehr dulden,
und mir ward von einer derben Zurechtweisung erzählt,
die ein Priester einem Bräutigam erteilte, welcher trotz
seines Verbotes die Braut vor dem Altare küssen
wollte.

Bei der Vermählung der Armen gibts keine beson-
deren Lustbarkeiten: eine Schüssel Erdapfel und ein
Napf Milch bilden das Hochzeitsmahl, an welchem bloß
die allernächsten Verwandten Theil nehmen. Sind aber
die Brautleute Kinder vermöglicher Pächter, so gibt es
lärmende Feste, zu denen sämmtliche Verwandte, Freunde
und alle Bewohner des Dorfes eingeladen werden. In
der Scheuer des Vaters der Braut wird eine ungeheure
Tafel aufgerichtet, an welcher obenan der Pfarrer, der
Dorfherr und die angesehensten Gäste, darauf nach der
Rangordnung die Glieder der beiden Familien, nach
diesen die Freunde, die Nachbarn und endlich das Ge-
sinde sitzen. Jeder Gast bringt seine Schüssel mit: der
Landlord (Gutsherr) leihet das Geschirr her und sendet
einige Faß Bier, die auf seine Gesundheit bis auf den
letzten Tropfen ausgetrunken werden. Trotz der vaußigen
Züge, mit denen sie die umfangreichen und saftigen
Schweinsviertel, die fetten schmackhaften Eierkuchen, die
sie mit wahrhaft wunderbarem Appetite verschlingen,
vergessen sich die irischen Bauern doch nie in Gegenwart
ausgezeichneten Gäste. Wie einerseits der Landlord und
der Pfarrer mit den Bauern auf vertraulichem Fuße
stehen, so geben sich andererseits letztere alle Mühe sich
solcher Gunst würdig zu erweisen.

Ist das Mahl zu Ende, so wird der Hochzeitsku-
chen gebracht, ein monumentales Gebäck, das wie ein
Dom aufragt, und bisweilen eine Höhe von drei, vier
Fuß erreicht. Bei diesem Anblick erhebt sich Alles, der
Priester spricht ein kurzes Gebet, segnet den Kuchen und
schneidet ihn dann in gleiche Schnitte. Der Küster, der
gleichfalls in Galla dem Mahle beivohnt, trägt die

Schüssel von einem Gaste zum andern, denn von dem
Kuchen muß selbst das kleinste Kind seinen Antheil haben.
Sind die Familien nicht ganz vollzählig anwesend, so
werden auch für deren abwesende Glieder Kuchenstücke
sorgsam aufgehoben, und sollte irgend ein Vetter im zeh-
nten Grade zufällig in Amerika oder Australien leben und
unter einigen Jahren nicht von dort zurückkommen, so
wird ihm gewiß mit erster Gelegenheit das Stück Kuchen
geschickt, worauf er ein so unbestreitbares Anrecht hat.
Den Augenblick des Kuchenberumreichens benützen die
Schöngeistler, die man stets in großer Zahl unter der
fröhlichen Gesellschaft findet, dazu, die Reize und Tu-
genden der Braut zu rühmen, das Glück des Bräuti-
gams zu preisen und ihm ein langes Leben und schöne
Kinder zu wünschen. Diese bald englischen, bald irischen
Gesänge währen etwa eine Stunde, und hat der letzte
Dichter seinen bäurischen Hochzeitsgesang herabgeschrieen,
so macht man sich daran, Tafel und Stühle bei Seite
zu schaffen. In einem Nu ist dieß geschehen, denn jeder
eilt zum zweiten Theile des Festes. Ein Geiger oder
Dudelsackpfeifer besteigt eine Bank, ein Faß oder sonst
eine improvisirte Estrade, und gibt ohne Verzug das
Zeichen zum Tanze. Die hurtigsten Burschen suchen sich
die lebendigsten Dirnen aus und nun beginnen die iri-
schen Tänze, deren Wirbeln, Sprüngen und Stampfen
man ohne den Arhem zu verlieren nicht folgen kann.
Nach diesen Nationaltänzen kommt der Contreranz, der
die meisten wirkenden Theilnehmer zählt. Der Pfarrer
ist stets gegenwärtig, spricht mit Jedermann, facht die
Heiterkeit an, und ergreift bisweilen sogar zum großen
Bergnügen seiner Heerde den Fiedelbogen oder die Sack-
pfeife. Der Ball dauert bis zum Tagesanbruch, ja
manchmal sogar noch mehrere Stunden nach Sonnen-
aufgang. Mancher Landlord hält es da nicht unter
seiner Würde, mit der ärmsten seiner Unterthaninnen
ein Tänztchen zu machen; wie auch hinwieder der be-
scheidene Kubhirt sich erköhnt, irgend eine reiche Pach-
terfrau oder gar die Tochter seines Gutsherrn zum
Tanze aufzufordern. Wird der Schlusztanz angemeldet,
so machen die ernstern Mütterchen Mienen, mit ihren
Töchtern zu verschwinden, denn es gilt gewissen kleinen
Freiheiten, auf die jeder Tänzer nun ein Recht zu ha-
ben glaubt, auszuweichen. Aber alle Thüren, alle Fen-
ster, alle Ausgänge sind verschlossen. Die armen Töch-
ter müssen sich schon in ihr Schicksal fügen. Bei einem
gewissen Ritornell zieht plötzlich jeder Tänzer sein Tas-
chen- oder Halsstuch aus der Tasche, verfolgt sein Mäd-
chen, schlingt ihr das Tuch um den Kopf und hält sie
so in sanfter Hast. Darauf läßt er sich auf ein Knie
nieder, zieht die Dame zu sich und küßt sie. Die Wei-
ber ihrerseits nehmen Revange, indem sie Jagd auf die
jungen Männer balten, die auch eben keinen lebhaften
Widerstand leisten. Endlich wird zum Schluß ein
Rundtanz getanz, darauf die Braut auf das schönste
Pferd, das im Stalle steht, gesetzt, und unter Beglei-
tung sämmtlicher Hochzeitsgäste in die Wohnung ihres
Bräutigams geführt.

Der schwäbische Merkur.

(Aus: Novellenstrauch von G. Kurz.)

(Schluß.)

Gottlob war schon den Tag zuvor am frühen Morgen durch Hannchens Straße gewandert, um nach der Liebesflagge zu schauen. Ich bin doch recht dumm, sagte er, als er nichts erblickte; wie kann sie es denn schon gelesen haben? Gerade als ob sie, wie eine vornehme Dame, sich die Zeitung hielt! Aber lieber Gott! rief er auf einmal erschrocken aus, das hab' ich gar nicht gedacht, auf diese Art bekommt sie die Anzeige am Ende nicht einmal zu Gesicht! Freilich! freilich! sie erwartet sie von mir zu sehen, und ich kann sie ihr, der Nachschrift wegen, nun und nimmermehr bringen!

Er besann sich, ob er ihr das Blatt nicht mit guter Manier in die Hände spielen könnte und ging in ein Weinhaus, wo er sich nach dem Merkur umsah, bebend, wie noch kein junger Dichter das Morgenblatt ergriffen hat, um zu sehen, ob sein eingesandtes Gedicht darin zu lesen sei. Aber, um diese Vergleichung vollständig zu machen, sein Hoffen war getäuscht, und zwar aus einem natürlichen Grunde: er hatte die Annonce am vorigen Abend abgegeben, als die heutige Nummer des Blattes bereits gedruckt und ausgegeben war. Er ging bestürzt von hin- und wandelte mehrmals die Königsstraße auf und ab, hatte aber nicht das Herz, beim schwäbischen Merkur schon wieder vorzusprechen, und eben so wenig vermochte er nach Hause zu gehen. In diesem peinlichen Zustande verlassen wir ihn und suchen ihn erst am folgenden Tage wieder auf, als er sein Meisterstück nun wirklich in dem Zeitungsblatte gelesen hat und nach langem Zögern die nöthige Kühnheit gewinnt, um an Hannchens Hause vorüberzugehen.

Sie hatte das Zeichen nicht ausgehängt, was ihn sehr muthlos machte; im nächsten Augenblick aber wiederholte er sich zu seinem Troste, daß sie ohne Zweifel das Blatt noch nie gesehen haben werde. Doch wagte er nicht mehr aufzublicken, bis er unter ihrem Fenster angelangt, dasselbe öffnen hörte. Er schlug die Augen auf: sie stand im Fenster, wischte sich mit ihrem Tuch über das Gesicht und lächelte schelmisch bedeutungsvoll. Er blieb verduht stehen, sie gab ihm einen heimlichen Wink und er sprang die Treppe hinauf, nicht ohne unterwegs einige Male stehen zu bleiben und dann wieder preißschnell vorwärts zu eilen.

Hannchen wollte sich vor Lachen ausschütten, als er zur Thüre eintrat. Du hast mir einen schönen Streich gemacht! rief sie.

Hast du's denn gelesen? fragte er furchtsam.

Freilich, rief sie: wer ist denn mit der zweiten Anzeige gemeint?

Gottlob schwieg; er wagte nicht sie anzusehen.

Better Gottlob, Better Gottlob! du gehst auf Schleichwegen! das erwirbt dir kein groß Vertrauen bei mir. Aber ich bitte dich, hättest du mir denn das nicht selber sagen können?

Ich hatte nicht das Herz, sagte er leise, die Augen noch immer niedergeschlagen. Ich glaubte nicht —

Du blinder Maulwurf, unterbrach sie ihn, du glaubtest nicht, du sahst nicht, du hörtest nicht, du merkest nicht! Sage mir nur, hat dir denn nie etwas geahndet?

Mir? fragte Gottlob und sah sie ganz erstaunt an, eine freudige Hoffnung leuchtete ihm aus den Augen.

Freilich! muß man's dem verstockten Menschen noch sagen, daß man ihn von Anbeginn hat leiden können, daß man —

Hannchen! rief er und slog ihr an den Hals.

Daß all das Gerede die Zeit her nur darauf angelegt war, ihm das Maul aufzubrechen, daß ich ihn vorgestern mit aller Gewalt zum Reden bringen wollte und darum den Einfall mit dem Merkur erfann! Und er geht hin und spielt mir den feinen Poffen, und dann meint er noch, ich werde die weiße Fadne aufpflanzen, damit alle Leute, die die Zeitung gelesen haben, mit Fingern auf mich deuten!

D Hannchen, rief er: vergieb mir! sieh, ich hatte immer einen Respekt vor dir, daß ich dir's nicht beschreiben kann.

Das ist mir im Grunde lieb, lachte das fröhliche Mädchen: behalt nur immer deinen Respekt und sei demüthig und folgsam gegen mich. Aber wenn du mir in Zukunft etwas zu sagen hast, so seh' es nur nicht in die Zeitung, ich bitte dich schön; du kannst mir alles in's Gesicht sagen, denn du bist jetzt mein Schatz und mein Beschützer. —

Während nun die Zeitungsanzeige nicht ohne Bewegung in die Welt hinausging und überall Verwunderung und Lachen erregte, herrschte in dem kleinen Stübchen, wo die Anregung dazu geschehen war, die reinste Seligkeit. Doch sollten die beiden Glücklichen nicht ohne eine Annahnung von der Welt verbleiben, denn eben als Gottlob seinem Bräutchen, fast verschämter und schüchterner als sie selbst, den ersten Kuß auf die Lippen druckte, wurde an die Thüre geklopft; erschrocken ließ er sie aus den Armen und wandte sich um. Ein Knabe trat herein, einen Zettel in der Hand.

Was ist's? fragte Gottlob und trat ihm entgegen.

Ich soll hier eine Rechnung abgeben, erwiderte der Junge und reichte ihm das Papier.

Was bedeutet das? sagte Hannchen und sah über seine Schultern.

Das ist der Kaufpreis, rief der glückliche Bräutigam lachend: der Preis, um den ich dich errungen habe.

Wie so?

Mit der einen Hand gab er ihr das Papier, mit der andern zog er den Beutel: es ist, sagte er, die Einrückungsgebühr für den schwäbischen Merkur!

Auflösung des Räthfels in No. 82.

Selängerelieber.